

PROSTITUTION IN LEHRE, SOZIALETHIK UND PRAXIS DER GROSSEN WELTRELIGIONEN UND DER STAMMESRELIGIONEN

von Alphons van Dijk

1. Allgemeine Vorbemerkungen

1.1. Die Religionswissenschaft als das wissenschaftliche Studium der religiösen Phänomene der Menschheit hat sich des Themas Sexualität oder gar Prostitution bisher kaum angenommen.

Überspitzt formuliert, gehörte das Thema nach dem europäisch-christlichen Denken, das lange Zeit die mehrheitlich europäischen Religionswissenschaftler geprägt hat, einfach nicht zum Bereich des Religiösen. Wo die Sozialwissenschaften sich mit diesem Thema beschäftigt haben, geschah dies gewöhnlich aus einem Blickwinkel, der sich auf den spezifisch religiösen Aspekt nicht einließ. In einem einzigen Vortrag einen Überblick über die Problematik zu geben, bringt also unweigerlich verletzende Allgemeinheiten mit sich. Es kann hier also nur darum gehen, Hauptlinien zu schildern.

1.1.1. Wenn die Feststellung auch überflüssig scheint, daß der Mensch immer sexuell, also immer Mann oder Frau ist, so muß doch auch die historische Tatsache anerkannt werden, daß bestimmte Hochreligionen doch die Tendenz verzeichneten, den heiligen Menschen gelegentlich eher als ein einseitig männliches, übergeschlechtliches oder bi-geschlechtliches (androgynes) Wesen zu idealisieren. Das konnte nicht ohne Einwirkung auf den Umgang mit Prostitution bleiben, wobei solche Einwirkungen dennoch recht unterschiedlich sein konnten. Es scheint daher nicht abwegig, bei einer umfangreicheren Untersuchung des anstehenden Themas auch das Eunuchentum, die Transsexualität und das Transvestitentum in Betracht zu ziehen, Aspekte, die hier in der Kürze des Aufsatzes ausgespart werden müssen¹

1.1.2. Das dem Menschen angeborene Bedürfnis zur lustvollen Betätigung der Sexualorgane geht mit jeder der Grundbestrebungen des Menschen nach Kontakt, Besitz, Geltung und Liebe historisch und phänomenologisch wechselnd starke Verbindung ein. Jede dieser Grundbestrebungen setzt andere Akzente im Verhältnis Mann-Frau und damit im Hinblick auf Prostitution; der (Lust-)Kontakt fördert wohl eher prostitutive Erscheinungen, der Besit-

¹ Die Kastration läßt ursprünglich sicher auch die Interpretation als Opfer oder Heiligkeitsgewinn zu, vgl. Origenes, von dem geschrieben wurde: „se ipsum castrans propter regnum coelorum“. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß tiefenpsychologisch andere Motivationen mit eine Rolle spielen mögen. Im esoterischen Hinduismus tantristischer Kreise gibt es neben den beiden Wegen, die Polarität der Erscheinungswelt durch rituelle geschlechtliche Vereinigung (maithuna, vgl. 2.5.) oder durch meditatativ-yogische Sublimation zu überwinden auch den alternativen Weg der Prostitution mit dem „dritten Geschlecht“, wobei es im Prinzip sowohl ehemals männliche als auch weibliche Eunuchen betreffen kann. Nach B.Walker, *Hindu World, An Encyclopedic Survey of Hinduism*, London 1968, Art. Androgyny.

zaspekt (meistens der Frau durch den Mann) ermöglicht die Verfügung über die Frau/Partnerin (z.B. Ausleihen der Ehefrau oder Konkubine an Gästen, oder ihre Ausnutzung zum Gewinn- oder Machtstreben.

Nur der Aspekt der Liebe scheint der Prostitution eher abträglich zu sein. Aber welche Auffassung von Liebe legt man dieser Feststellung impliziert zu Grunde? Und führt gerade in der vom hohen christlichen Ideal der personalen Liebe geprägten westlichen Gesellschaft eben dieses Ideal nicht oft dazu, daß viele Menschen ihm überhaupt nicht genügen und somit gerade nur im prostituierenden Kontakt ihre Lustbedürfnisse befriedigen können?

1.1.3 Womöglich kennzeichnet gerade unser Thema trotz der in 1.1. erwähnten modernen Liberalität, die sich in der endlich zustande gekommenen Annahme dieses Themas zeigt, doch wieder eine, wenn auch erweiterte, typisch christliche Perspektive. Auch der Titel dieses Aufsatzes bewegt sich von der Theorie, der Lehre, zu der Verwirklichung/Praxis dieser Lehre. Als ob Religion zuerst eine Sache der Weltanschauung und dann anschließend der Welterfahrung und -gestaltung wäre. Es bleibt typisch europäisch-christlich zuerst nach der gelehrten und dann nach der gelebten Religion zu fragen („Was sagen die Kirchen dazu?“). Sobald Religionen weniger von einer lehramtlichen Instanz als von einer Orthopraxie gekennzeichnet sind, stellt sich unser Thema anders dar. Dies werden vor allem die Behandlungen des Hinduismus und der Stammesreligion deutlich machen.

1.2. Betrachtet man Prostitution auch aus der Sicht der Religionswissenschaft, so ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen der kultischen oder sakralen Prostitution, wenn auch in der Praxis die Grenzen zwischen beiden sich aus psychologischen und/oder wirtschaftlichen Gründen leicht verwischen.

Es wäre sogar genauer zu fragen, ob der in der klassischen Religionsphänomenologie eingebürgerte Begriff der sakralen Prostitution ohne weiteres zu übernehmen wäre, steht doch die ursprüngliche Intention der gemeinten sakralen Handlung dem christlich geprägten Werturteil (als Unmoral), der im Wort Prostitution mitklingt, gegenüber. Es wäre also Aufgabe der systematischen Religionswissenschaft, sich der Terminologie des hier behandelten Themas einer evtl. verbesserten Begrifflichkeit wegen anzunehmen.

Die erste Form steht immer in intentionaler Verbindung mit dem Göttlichen; sie zielt auf Fortführung des kosmischen Prozesses (Fruchtbarkeit) oder symbolisiert die heilende und heilvolle Teilnahme an der Verzückung des über alle Gegensätzlichkeit erhabenen All-Einen. Die in der religionswissenschaftlichen Literatur klassisch gewordene Bezeichnung für die sakrale Prostituierte ist Hierodule (vom Griechischen: „Dienerin/Sklavin des Heiligen“).

Die gewerbliche Prostitution dient der sexuellen Befriedigung gegen materielle Entlohnung.² Sie ist oft von einem sozialen Schichtencharakter geprägt. Sie kann z. B. von einer schichtspezifisch unterschiedlichen Festlegung des heiratsfähigen Alters abhängig sein. Letzteres liegt in sog. höheren

² Siehe R.G.G. Art.: Prostitution und Art.: Frau

Gesellschaftsschichten vieler Kulturen oft höher als in den unteren, wodurch ihre Mitglieder ihre sexuellen Begierden anderswo ausleben müssen, und zwar besonders die jungen Männer als „Kunden“ (hohes Heiratsalter, streng überwachte Absperrung der Frauen vor und in der Ehe). Eine Schichtenspezifika findet sich auch in den verschiedenen Bezeichnungen für die gewerblich sich prostituierende Frau. Das alte Griechenland kannte die gut gebildete, in vielen Künsten bewanderte Hetäre / (z.B. Aspasia). Vergleichbares zeigt sich in der Bedeutung des Wortes Kurtisane (von Französischen court = Hof/Königshof). Dagegen bewirkt das Wort Hure oder gar Nutte einen ganz anderen Klang. Diese Schichtspezifika befindet sich in mehreren Hochreligionen/Kulturen. In der gewerblichen Prostitution rekrutieren die Frauen sich oft aus ärmeren Kreisen, um durch ihren Verdienst den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen zu gewährleisten. In Gesellschaften mit geringerer religiös bedingter Verachtung gegenüber Prostituierten schaffen diese es gelegentlich durch angeeignete Bildung und einer breit gefächerten, verfeinerten Erotik in Ansehen zu steigen.

1.3. Prostitution aus religiöser Sicht ist immer verbunden mit der Auffassung und der Praxis von Ehe, mit der Position von Mann und Frau und der Wertung von Sexualität und Keuschheit.

1.4 Sowohl die sakrale Prostitution als auch das religiöse Keuschheitsgelöbnis (z. B. bei den altrömischen Vestalinnen) sind religionshistorisch und phänomenologisch verschiedene Ausprägungen des einen Keuschheitsopfers als Hingabe an das Göttliche.³ Demnach ist die Hierodule immer unverheiratet. Der Aspekt des Opfers oder der Hingabe scheint dem modernen Europäer mit seinem unweigerlich christlich geprägten historischen Hintergrund schwer verdaulich. Wer angesichts der Vielfalt kultureller und religiöser Motivations- und Gestaltungsmöglichkeiten des Menschen eben auch das Opfer/Hingabe Motiv ernst nimmt, kann nicht umhin nach der polaren Beziehung von sakraler Prostitution und Zölibat zu fragen. Beide Phänomene haben religionsphänomenologisch womöglich mehr miteinander zu tun als auf dem ersten und religiös eingeengten Blick ersichtlich. Demnach müsste das Thema dieses Aufsatzes entsprechend erweitert werden, was aus Gründen der Beschränkung nicht geschehen kann.

1.5 Die aus dem Alten Testament (z.B. Kön. 15,12. u. 2 Kön. 9,22. Ezechiel 23,45.) bekannte Ablehnung und die damit einhergehende scharfe Zeichnung der sakralen Prostitution im alten Israel und ihrer religiös-kulturellen Umwelt darf nicht ohne Vorbehalt auf andere Religionen/Kulturen übertragen werden. Dies ist leider oft passiert und hat besonders beim Bild des Hinduismus und Buddhismus (in ihren tantrischen Ausrichtungen) und der Stammesreligionen zu missionarisch übereifrigen Verzeichnungen geführt. Daß die scharfe ablehnende Zeichnung gerade auf die historische Existenz der sakralen Prostitution auch im alten Israel hinweist, beweisen auch die im

³ Ebenda. Auch FR. Heiler, Erscheinungsformen und Wesen der Religion. Stuttgart 1961, S. 218, wo die Rede ist von „opfernde(r) Selbsthingabe“. Auch: W. Schubart: Religion und Eros, München 1966, (1941) S. 34 ff.

Hebräischen existierenden Ausdrücke für solche sakralen männlichen und weiblichen Prostituierten, „Heilige“ genannt (qedesim/qedesot).

2. Hinduismus

2.1. Es gilt, vorher einige allgemeine Bemerkungen zu beachten. Wichtige Strukturmerkmale einer Religion haben Einfluß auf die Haltung dieser Religion in Zusammenhang mit unserer Frage.

Der Hinduismus ist keine gestiftete, sondern eine historisch aus vielen Einflüssen gewachsene Religion, ja eigentlich ein Konglomerat von Religionen. Wegen des für ihn so charakteristischen Fehlens von lehrmäßiger Verbindlichkeit bei äußerst variationsreicher Praxis können nur Tendenzen geschildert werden.

Weil der Hinduismus weitgehend die Volksreligion Indiens ist – die Bezeichnungen Hinduismus und Indien stammen beide vom Indus-Fluß – wird hier die indische Situation behandelt. Seit 1948 gibt es in Indien eine formelle Trennung von Staat und Religion.

2.2. Der Hinduismus kennt als Ideal die lebenslange Einehe; die Eheschließung gilt wie ein Sakrament. Dient die Sexualität in der asketischen Strömung des Hinduismus nur der Fortpflanzung, so ist sie in anderen Strömungen doch auch Abglanz auf geschöpflichem Niveau der Höchsten Göttlichen Wonne (Ānanda). Es hängt ab von der inneren Geisteshaltung des den Sexualakt Vollziehenden, ob dieser Akt ihn zum Heil, d.h. zur Erfahrung der absoluten Einheit führt. Dies ist eine Möglichkeit. Eine zweite liegt darin, daß er den Sexualakt zum Zwecke der Fortpflanzung und damit zur Gewährleistung des Generationenstromes vollzieht. Dies ist der Idealweg des hinduistischen Hausvaters, wobei nebenbei bemerkt sei, daß die Position der Frau in dieser Tradition von Unterordnung und Hingabe geprägt ist. Ein solcher idealer Hausvater geht nach dem Tode den „Weg der Väter“, der ihm zu einer höheren Reinkarnation verhilft. Auch dieser Weg findet also Anerkennung.

Eine dritte Form der Abhängigkeit von der inneren Geisteshaltung liegt im puren lustvollen Genießen an sich. Diese Intention führt den Vollzieher des Sexualakts tiefer in den Kreislauf des vordergründigen Vergnügens; er bleibt dem Kreislauf des Seins und der Wiedergeburt verhaftet, der Weg führt nicht zum Heil. Die asketische Strömung der Unterdrückung jeglicher Begierde und der Verinnerlichung und Sublimierung der Sexualkraft bildet ein ausgeprägtes Leitbild der indischen Ethik (man denke an Brahmacharya in Mahatma Gandhis Autobiographie). Zusammen mit Toleranz und mit einer realistischen Einschätzung des Menschen (d.h. Mannes!) sorgte dies allerdings für eine große Bandbreite von Lebensmöglichkeiten, von strengster Askese bis zu sublimster Erotik (Kamasutra). Das klassische Indien kannte die in allen Musen und in Erotik gebildete Hetäre, die vor allem mit Männern aus den wohlhabenden Schichten verkehrte (gewerbliche Prostitution). Sie genoss die volle gesellschaftliche Anerkennung. Sie wurde laut

Empfehlung des klassischen Hindu-Handbuches über die von einem Hindu König zu verfolgende Politik, verfaßt vom Brahmanen Kautilya, oft als Spitzel eingesetzt. Diese in der Literatur gelegentlich als „aristokratisch“ beschriebene Form der gewerblichen Prostitution diente im klassischen Indien vor allem den Männern des zweiten Standes (Kshattriyas), zu welchem Stand auch der König gehörte. Das nüchtern-kalkulierte Einsetzen von Prostituierten als Spitzel paßt zum Bild, das die Bhagavadgītā als eine ungemein populäre Gottesoffenbarung von den Eigenschaften (Gunas) des Menschen schildert. Brahmanen als die geistige Elite sollten sattvisch = wahrheitsliebend, rein asketisch sein. Dagegen durften die Männer des zweiten Standes als große oder kleine Herrscher (Rājas) wirklich rajasisch = leidenschaftlich, aggressiv und sinnlich sein, mit aller Liberalität für die sexuelle Lustausübung. Die Ehefrauen dagegen sollten streng monogam sein. So entwickelte sich in einigen Bereichen eine Diskrepanz zwischen der streng monogamen, erotisch wenig geschulten, sorgenden Ehefrau (Mutter der Kinder, d.h. der Söhne), die sich besonders bei dem zweiten Stand immer mehr aus dem öffentlichen Leben zurückziehen hatte (Anlehnung an das islamische Purdah-System, Seklusion, besonders in Nordindien) und der erotisch erfahrenen, sich freier in der Öffentlichkeit bewegendenden, Hetäre. Man vergleiche hiermit die hiernach noch zu behandelnden Kurtisanen in der europäisch-christlichen Renaissance und die japanischen Geishas. Standen die gebildeten und sorgfältig erzogenen Hetären hoch im Ansehen, so mußten die vielen einfachen Prostituierten in den alten indischen Städten ohne dieses Ansehen auskommen, sie wurden eher verachtet. Die Prostituierten waren oft zusammengeschlossen in einer Art Verband unter Leitung älterer und erfahrener Schicksalsgenossen.⁴

2.3. Bis zur Unabhängigkeit (1948) kannte Indien und damit der Hinduismus die sakrale Tempelprostitution. Sie war in den letzten Jahrhunderten von ihrer Sakralität allerdings weit heruntergekommen, weil ihr Aspekt als Einkommensquelle der Tempel und als Lustbefriedigung die religiös-devotionale Intention überforderte. Die moderne indische Regierung verbot sie; sie soll aber im Geheimen weiterhin existieren. Die ursprüngliche religiöse Dimension wird dabei weitgehend verloren gegangen sein. Dadurch ist die Grenze zwischen der sakralen Tempelprostitution und der profanen gewerblichen Gestalt so sehr verwischt, daß deren Unterscheidung nach Kriterien kaum noch möglich ist. Sakrale Tempelprostitution hat oft auch dem wirtschaftlichen Tempelgewerbe gedient, wäre aber allein dadurch der gewerblichen Form nicht gleichzusetzen. Die Motivationsstruktur des Menschen ist manchmal eher komplex als einfach, zumal in religiösen Gefilden. Wo aber die Bildung und Schulung der Tempelprostituierten dem massenhaften Geschäft eindeutig weichen muß, wird die typologische Unterscheidungsgrenze recht durchlässig.

⁴ J. Auboyer: *La vie quotidienne dans L'Inde ancienne*. Niederl. Übers. Baarn 1963, S. 261-274. Auch A.L. Basham: *The wonder that was India*. London 1961, S. 183-186.

Besonders in den lokalen, durch Müttergottheiten geprägten, Fruchtbarkeitskulten auf dem indischen Land, (z.B. in der Yellamma-Kult im Südindischen Saundatti) sind Formen von sakraler Prostitution noch immer vorhanden, formell illegal und in ihrer praktischen Handhabung (z.B. Weihe an die Gottheit) nur noch ein Schatten ihrer klassischen religiösen Motivation.⁵

2.4. Die sakrale Tempelprostitution des klassischen Hinduismus stützte sich auf Frauen, die von ihren Eltern dem Tempel gegeben wurden. Sie führten die religiösen Tänze auf und galten als Gattinnen des Tempelgottes, der in seinen ehelichen Rechten vom Priester oder von den Tempelbesuchern vertreten wurde. Diese Frauen hießen Devadāsīs, d.h. Dienerinnen / Sklavinnen des Gottes.⁶ In den Tänzen führten sie symbolisch die Liebe zwischen Gott und Mensch auf, die sich gegenseitig suchen und voller Verzückung ineinander aufgehen. Im Volkshinduismus wurden die Devadāsīs oft mit Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht; ihre Anwesenheit bei Hochzeiten wurde als gute Aussicht auf eine reiche Kinderschar (besonders Söhne) betrachtet. Die Tempelprostitution konnte als Teil des Heilsweges dienen, soll sie doch nach der ideal-religiösen Interpretation die devotionale Nähe zur Gottheit fördern. Ihre beiden Partner vollziehen einen Opferakt, was zum Heil führt und somit ethisch erlaubt ist. Die im meditativen Bereich unter strengen Bedingungen vollzogene sakral-rituelle Prostitution führt zum Verlieren des Ich (Opfer) in die göttliche Wonne. Sie erfordert gar eine hohe Moral.

2.5. Der tantrische Hinduismus betrachtet die Frau als Verkörperung der aktiven göttlichen Schöpfungskraft (Shakti). Sich in einem meditativ sorgfältig vorbereiteten Ritual mit der eigenen oder einer beliebigen Frau zu vereinen, soll die Aufhebung der geschöpflichen Gegensätze symbolisieren und Teilnahme an dem All-Einen bewirken, was zur Vollkommenheit des Lebens = Unsterblichkeit führt. Diese unter strengen Bedingungen vollzogene sakral-rituelle Prostitution soll zum Verlieren des Ichs in die göttliche Wonne führen. Sie ist somit ein Opfer und fordert eine hohe Moral. Es ist begreiflich, daß dieses Phänomen von Gurus leicht korrumpierbar ist. Die Autorität eines mutmaßlichen Gurus beim indischen Volk ist so groß, daß es manchmal dessen religiöses Gehabe nicht zu durchschauen vermag und seinen sexuellen Bedürfnissen entgegenkommt. Es wäre übrigens ein großer Fehler, die in der deutschen Presse stark ausgemahlten sexuellen Praktiken der ersten Poona-Periode des Bhagwan Shri Rajneesh auf den gesamten Hinduismus zu übertragen.

2.6. Die gewerbliche Prostitution wird im Hinduismus aus Relativitätssinn geduldet. Sie ist heute besonders in den indischen Großstädten sehr verbreitet und wird durch das Auseinanderbrechen alter Traditionsbedingungen

⁵ Vgl. z.B. Alexandra David-Neel: Zwischen Göttern und Politik. Indien - gestern, heute, morgen. Wiesbaden 1952 (Franz. Orig. Paris 1951) S. 26-30. Auch: R. Krack: India obscura. Außenseiter und Merkwürdigkeiten der indischen Gesellschaft. Rumpf Verlag, Bielefeld 1986, S. 37-84.

⁶ B. Walter: Hindu World. An encyclopedic Survey of Hinduismus. 2.Bde. London 1968. Art.: Prostitution.

noch verstärkt. Tausende von Mädchen aus den armen Bevölkerungsschichten werden in einer Kurzweife zwar einigen Gottheiten geweiht, so daß sie formell Devadāsīs sind, aber in der Praxis unterscheiden sie sich nicht oder kaum von ihren profanen Schwestern und werden bei Tausenden in den großstädtischen Bordelle geliefert.

Dennoch gilt für die Prostituierte wie für den Kunden, daß diese Art des Auslebens von Trieb und Begierde seitens des „Kunden“ nicht ins asketische Gesamtbild paßt: sie führt zum religiösen Unheil, verursacht schlechtes Karma und ist moralisch und ethisch abzulehnen. Im Hinblick auf die Prostituierte gilt die Beobachtung, die in Sachen Armut und Elend in Indien allgemein gemacht wird: der seit einigen Jahrhunderten bestehende Niedergang des traditionellen Hinduismus in Kombination mit der vom Kolonialismus und dem westlichen Wirtschaftssystem mitverursachten Schwächung der alten dörflichen Ordnung führt oft zu einem Fatalismus, der sich im Falle der Frau als Prostituierte doppelt auswirkt, verglichen mit dem sog. „normalen“ Elend der unteren Schichten Indiens und besonders der indischen Frauen. Die kämpferische Frauenbewegung Indiens nimmt im letzten Jahrzehnt jedoch zu.⁷ Die aus der indischen Geschichte bekannte Hetäre, die anerkannte „aristokratische“ Prostituierte, ist längst verschwunden.

3. Buddhismus

3.1. Der Buddhismus ist eine gemäßigt-asketische Meditationsreligion. Er achtet eher auf das subjektiv wertvolle Beschreiten des von dem Buddha entdeckten Heilsweges als auf kirchlich-objektiv richtige Glaubensinhalte. Er kennt keine Dogma-ähnlichen Lehraussagen. Das beispielhafte Vorleben (z.B. durch den Mönch/die Nonne) ist ihm wichtiger als hierarchisch auferlegte Verbindlichkeiten. In seiner südlichen Ausprägung herrscht die alte Tradition der Mönche (Theravada) vor, für die jegliche sexuelle Betätigung verboten ist. Hier werden die Mönche als die eigentlichen Buddhisten betrachtet. Im sog. nördlichen Buddhismus wird dem Leben und dem Anliegen der Laien mehr Bedeutung beigemessen.

3.2. Der Stifter, der Buddha Shakyamuni selber, hatte als Mönch ein für die Ansichten seiner Zeit verhältnismäßig freies, entspanntes Verhältnis zu Hetären. Man erinnere sich an die bereits beim Hinduismus behandelte Position dieser Hetären. Der Buddha verkehrte in ihren Häusern, nahm ihre wohlgemeinten Spenden an und sprach mit ihnen über Heilsnotwendiges.⁸

⁷ Aus einer Mitteilung der Frauenorganisation Saheli: A women's Resource Center (Frauenhaus): „Es gab niemanden, zu dem wir hätten gehen können, keine Stütze, keine Zuflucht. Die einzige Möglichkeit auszusteigen ist Selbstmord oder Prostitution...“ Aus: Vrouwen in India. Landelijke India Werkgroep, Utrecht 1987, S. 13 Übers. v. Autor.

⁸ Siehe z.B. Mahāparinirvanasūtra II, 10–19, wonach der Buddha in Vaisali im Park der Hetäre Amrapālī (P. Ambapālī) wohnte, dort predigte und sich von der ihm besuchenden Hetäre zum Essen einladen lässt, zum Ärger der Honorationen, denen

Der von ihm gestiftete Mönchsorden verbot den Mönchen jedoch alsbald möglichst jeden Kontakt und jede Sinnesberührung mit Frauen. Im buddhistischen Kanon, etwa 250 Jahre nach Buddhas Tod schriftlich festgelegt, gilt die Frau als Inbegriff sensueller und sexueller Begierde⁹ und somit als heilsunfähig. Es betrifft hier aber kein Dogma, sondern eher eine weit verbreitete und darum kaum hinterfragte traditionell-indische Ansicht, die bis auf heute lebendig geblieben ist und sich bei der friedlichen Ausbreitung des Buddhismus über Südostasien leicht mit den dort herrschenden Ansichten verband. Dennoch kennen die buddhistischen Länder Südasiens nicht die derart starke Unterordnung der Frau im gesellschaftlichen Leben wie das hinduistische Indien.¹⁰ Es herrschte und herrscht besonders in Kreisen des südlichen Buddhismus die Meinung, eine Frau müsse als Mann wiedergeboren werden, um dann als Mönch das Heil, das Nirvana, erlangen zu können. Als sich im liberalen nördlichen oder Mahayana Buddhismus die Heilandfigur des Bodhisattvas (Erleuchtungswesen) entwickelte, war man eher spontan und ohne dogmatische Untermauerung der Ansicht, daß auch eine Frau zum Bodhisattva werden könnte, aber dann vor dem Ende dieses Werdegangs ihr Geschlecht meditativ zu verwandeln habe.¹¹

Im liberalen Klima des nördlichen Buddhismus in China entwickelte sich in Verfallszeiten sogar die literarische Gestalt der buddhistischen Nonne, die im Gegensatz zu der Nonne im südlichen Buddhismus über soviel freien Lebensraum verfügt, daß sie als Kupplerin für allerhand Liebschaften auftreten konnte.

3.3. Im südlichen, mönchischen Buddhismus ist Sexualität als Begierde gewissermaßen das Musterbeispiel von einem der Ambivalenz der Welt („Leid“) Verhaftet-Sein. Sie ist dem Erreichen des Nirvana nicht dienlich und dem ernsthaften Sucher nach diesem Nirvana ein Hindernis.¹² Den Laien, als Buddhisten minderen Grades, ist sie innerhalb der Ehe freigestellt; Mäßigung wird ihnen jedoch geraten. Um sich beherrschen zu lernen, soll der junge Mann wenigstens für einige Zeit Mönch sein.

Der Zölibat der Mönche gilt solange die psychische Tragfähigkeit des Einzelnen reicht. Der Mönch kann ohne Probleme in den Laienstand zurücktreten. Sexualhandlungen sind keine Sünde (in einer christlichen oder theistisch gefärbten Interpretation dieses Begriffes), sondern nur Beeinträch-

die Frau vorgekommen war und die ihr die Einladung abkaufen wollten. Nach dem Mahl schenkte die Hetäre dem Buddha ihren Park. Nach U. Schneider, Einführung in den Buddhismus, Darmstadt 1980, S. 28.

⁹ D.Y. Paul: Die Frau im Buddhismus. Das Bild des weiblichen in Geschichten und Legenden. Hamburg 1981.

¹⁰ Vgl. C.-M. Edsman: Die Religionen des heutigen Asiens. UTB-Taschenbuch, Kap.: Buddhismus, Ehe und Familie.

¹¹ D.Y. Paul, siehe Anm. 9

¹² P. Gerlitz: Buddhismus. In: M. Klöcker u. U. Tworuschka (Hrsg.): Ethik der Religionen - Leben und Lehre. Bd. 1. Sexualität. München/Göttigen 1984, S. 148-169.

tigung seiner und anderer Heilchancen, die er selber später irgendwann auszutragen hat.

3.4. Die Ehe ist im Buddhismus kein Sakrament, sondern ein rein innerweltliches Bündnis. Die Anwesenheit von Mönchen bei Eheschließungen läßt dennoch Religiös-Sakrales auf die Laien ausstrahlen (Volksbuddhismus), so daß die Ehepartner nach dem Vorbild der Mönche ihre menschlichen Begierden mäßigen sollen.

3.5. Wie im tantrischen Hinduismus kann die sexuelle Vereinigung im Sinne der Aufhebung von und Übersteigerung jeglicher Polarität und Zweiheit (Zweiheit = Begierde nach dem Zweiten/Anderen = Leid) auch im nördlichen, mehr laienfreundlichen Buddhismus unter ganz strengen Voraussetzungen, als Meditationsübung ausnahmsweise gestattet sein. Wenn, dann wäre hier höchstens die Rede von sakraler Prostitution in einer extrem weit durchgeführten Interpretation.

In der Ikonographie besonders des tibetischen Buddhismus findet man die Abbildung der geschlechtlichen Vereinigung (Maithuna) als Symbol der Aufhebung der Gegensätze im absoluten, vollzogen z.B. durch Guru Padmasambhava mit seiner Yogini (Yab-Yun) oder gar durch den Urbuddha (Samantabhadra) mit seiner Partnerin (Samantabhadri).¹³

3.6. Gewerbliche Prostitution ist im Buddhismus kein Thema. Falls irgendwo vorkommend, wird sie als zum menschlichen und gesellschaftlichen Leben gehörend hingenommen und als solche nicht besonders beachtet, also kaum verboten oder bekämpft, aber eben auch nicht tief verachtet. Der ernsthaft Buddhist wird eher Mitleid (metta/maitri – eine im Buddhismus hochgeschätzte Tugend) für die beteiligten Personen in ihrer Begierde oder ihrem Lebensdurst empfinden. Dieses Mitleid ist im Buddhismus eine hochgeschätzte Tugend. Dabei ist zu beachten, daß im buddhistischen Menschenbild Mitleid nicht bloß eine subjektive Gefühlsregung ohne Verbindlichkeit ist, sondern eine Meditationsübung, die als aktive Tat mit Ausstrahlungscharakter bis hin zur Karmaübernahme gilt. Im buddhistischen Thailand ist Prostitution sehr bekannt. Arme Eltern auf dem Lande schicken ihre Töchter befristet in die Stadt, um dort Geld zu verdienen. Die Kunden dieser Töchter sind längst nicht nur ausländische Touristen („Sextourismus“ aus der westlichen Welt), sondern vor allem Thai-Männer, und das nicht nur seit den 70iger Jahren, sondern eher seit Jahrhunderten. Die starken hierarchischen Verhältnisse der Thai-Gesellschaft und die traditionell untergeordnete Position der Frau tragen dazu bei, daß Frauen aus niedrigen Schichten es mehr oder weniger normal finden, einen Mann aus höheren Schichten sexuell zu bedienen (Mia noi = kleine Frauen, Nebenfrauen).¹⁴

¹³ Vgl. H.W. Schumann: Buddhistische Bilderwelt. Ein ikonographisches Handbuch des Mahayana- und Tantrayana-Buddhismus. Köln 1986, s. 248 und 112.

¹⁴ Vgl. Sjon Hauser: Waarom het Thaise sekstoerisme een hoge vlucht nam (Warum der thailändische Sextourismus blühte). In: Onze wereld (unsere Welt), Juli 1987, S. 28–31.

3.7. In den fünfziger und sechziger Jahren hat eine optimistische Mischung von buddhistischer Mentalität und einem vagen marxistischen sozialen Engagement versucht, die Besitzverhältnisse im Sinne eines idealisierten buddhistischen Wohlfahrtsstaates zu ändern. Wer seine unmittelbaren Grundbedürfnisse befriedigt wisse, könne sich dann besser auf das Heil besinnen.¹⁵ Implizit bedeutet das auch eine Bekämpfung der Prostitution.

4. Islam

4.1. Als Offenbarungsreligion kennt der Islam eine absolut verbindliche Schrift (Koran) und ein darauf bauendes Schriftgelehrtentum mit großer Autorität. Das wie im historischen Christentum aus der Offenbarung abgeleitete Wahrheitsbewußtsein führt leichter als in den meditativen Religionen indischer Herkunft zu einer deutlichen Ambivalenz gegenüber den menschlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Je nach Interpretation und Erfahrung kann die Einstellung dazu mit der offenen Duldung glaubensmäßig nicht vertretbarer Umstände einhergehen oder sich mit fanatischer Bekämpfung abwechseln.

4.2. Verglichen mit seiner altarabischen Umwelt hat Mohammed aus einer liberal-patriarchalischen Haltung heraus die Position der Frau verbessert (z. B. Erbrecht). Koran und historische Forschung belegen das eindeutig. Alsbald zeigte sich die Einwirkung der patriarchalischen Umgebung jedoch stärker als Mohammeds Vorstellungen. Der Koran, der der Frau immerhin eine gewisse Rechtsposition gibt, wurde mit der Brille einer zunehmend schärfer werdenden patriarchalischen Tradition gelesen. Die weiteren Aussagen beschränken sich vor allem auf den nah- und mittelöstlichen Islam.

4.3. Trotz der vier erlaubten Ehefrauen eines Mannes bevorzugt der Koran die gegenseitig fürsorgliche und respektvolle Einehe. Innerhalb der Ehe, aber eben nur dort, darf die Sexualität genossen werden. Wie Essen und Trinken wird sie im Islam ohne Prüderie als natürliche Bestätigung des Menschen beschrieben und bejaht.¹⁶ Religiös bedingte Ehelosigkeit lehnt der Koran ab, der Mensch soll heiraten. Wenn dies, aus welchen Gründen auch immer, nicht gegeben ist, soll man versuchen, ohne Sexualverkehr zu leben.

4.4. Der Koran verbietet gewerbliche Prostitution (Sure 24, 33). Die islamische Theologie hat das bis heute ohne Unterlaß wiederholt.

4.5. Die vom Koran nicht gedeckte Institution der Verschleierung (Purdah) der Frau und ihre (von Mohammed in einer patriarchalisch-liberalen Fürsorglichkeit so nicht gewollte) völlige Zurückdrängung aus der Öffentlichkeit verhindern, daß der aufgewachsene islamische Junge ein ausgeglichenes Verhältnis zu Frauen entwickelt. Aus der Sicht der Tiefenpsychologie (die

¹⁵ Vgl. Tr. Ling: Buddha, Marx und Gott. Über die zeitweilige Verbindung von buddhistischer Inspiration mit marxistischer Interpretation in Südostasien.

¹⁶ P. Antes: „Islamische Ethik: Sexualität“. In: ders. u.a.: Ethik in nichtchristlichen Kulturen. Stuttgart 1984, S. 65.

von der übergroßen Mehrzahl muslimischer Theologen jedoch eher als Beschmutzung des Menschen abgelehnt wird) entsteht dadurch Frauenangst, die wieder zu einer weiteren Entwertung der Frau führt (in einzelnen Gebieten zur brutalen Frauenbeschneidung, Klitoridektomie, die der gelegentlich extrem stark beschneittenen Frau sogar jede im Koran erlaubte innereheliche Lust nimmt. Die Frau ist somit kaum noch Partner des Mannes, sondern nur noch seine hochverehrte Mutter, die Mutter seiner Kinder, die Schwester des jungen Mannes, die er wegen der „Ehre“ der Familie genau zu chaperonnieren hat, oder die Prostituierte, bei der er vielleicht seine ersten sexuellen Erfahrungen macht.¹⁷ Diese ambivalente Haltung gegenüber der Frau äußert sich auch in den Vorstellungen der völkischen Phantasie (vor allem der Männer) über den Himmel. Diese werden weder vom Koran noch von der hohen Theologie unterstützt, führen aber ein hartnäckiges Leben. Im Himmel werde der Mann nach einem guten, gottgefälligen Leben von unzähligen Frauen (Huris) erwartet, die ihm in einem Lustgarten vollkommen willig sind.¹⁸ Der Gegensatz zu der offensichtlich ernüchternden Erfahrung mit der Ehefrau im diesseits ist augenfällig. Das kann nur daraus erklärt werden, daß die Erziehung der islamischen Frau die Entfaltung ihrer sexuellen Gefühle kaum ermöglicht.

So muß der starke Patriarchalismus des historischen Islams einerseits aus idealtheologischen Gründen den außerehelichen Geschlechtsverkehr und die Prostitution verbieten und bekämpfen. Andererseits fördern die sozialhistorischen und tiefenpsychologischen Entwicklungen desselben patriarchalistischen Islams gerade dieselbe Prostitution. Die gewerbliche Prostitution war sogar in den Blütezeiten des Islams (z.B. Khalifat von Bagdad) sehr verbreitet und oft eine wichtige Steuerquelle der islamischen Obrigkeit.¹⁹

4.7. Heute ist in den meist islamischen Staaten die gewerbliche Prostitution gesetzlich verboten, faktisch aber je nach religiös-politischer Konstellation geduldet.²⁰ Im arabisch-islamischen Kulturbereich bedeutet das Zurweltbringen eines unehelichen Kindes wegen des offensichtlichen Verlustes der Jungfräulichkeit und damit der „Ehre“ der Familie meistens den Zwang zur Prostitution, Kinder von Prostituierten führen ein Paria-Dasein.²¹ Angesichts der starken Vermischung von Koran und Tradition im fundamentalistischen Islam, angereichert mit einer anti-westlichen Tendenz, die sich zudem aus dem Erscheinungsbild einer überzogenen Sex-Welle im Westen nährt, ist zu erwarten, daß unter erneuter Zurückdrängung der teilweise emanzipierten islamischen Frau aus der Öffentlichkeit und unter verstärkt idealistischer

¹⁷ Vgl. die Zusammenfassung der Arbeit des tunesischen Soziologen Abdelwahab Boudhiba im Aufsatz „Sexualität in de Islam“, in: *Het Beste uit Begrip. Moslims-Christenen, Cura Migratorum*, Den Bosch (Niederlande) 1983, S. 72–82.

¹⁸ T. Nagel: „Das Leben nach dem Tod in islamischer Sicht.“ In: J.-J. Klimkeit (Hrsg.) *Tod und Jenseits im Glauben der Völker*. Wiesbaden 1978, S. 138–9.

¹⁹ P. Antes: *Ethik und Politik im Islam*. Stuttgart 1982, S. 60–61.

²⁰ Nawal al Saadawi: *Tschador. Frauen im Islam*. Bremen, 1980, S. 66.

²¹ Kl. Kreiser/W. Diem/H.G. Mayer (Hrsg.): *Lexikon der islamischen Welt*. Stuttgart 1974, Art.: Prostitution.

Betonung des Prostitutionsverbotes samt ihrer Einhaltung die Prostitution vorübergehend eingeschränkt werden kann. (z.B. Iran, Saudi Arabien, im letzten Land aber je nach Bevölkerungsschicht sehr unterschiedlich gehandhabt.) Da dies ohne ein differenziertes Bündel von Emanzipationsmaßnahmen geschieht, wird dieser Rückgang eben zur Täuschung; die anschließende Entwicklung könnte sich desto verhängnisvoller zeigen.

4.8. Sakrale Prostitution ist dem Islam wesensfremd. Sie wäre bei der scharfen Desakralisierung alles Geschaffenen als Grundzug des islamischen Offenbarungsverständnisses unvorstellbar. Menschliche Symbolik kann nie an Allahs transzendente Allmacht heranreichen („Allahu akbar“: Allah ist immer der noch größere!).

5. *Shintoismus*

5.1. Die religiöse Kultur Japans besteht aus einer Mischung aus Buddhismus (nördlicher oder mahayanischer Ausprägung) und Shintoismus. Für den Japaner liegt die Bedeutung des Shinto („des Weges der Götter“) darin, daß er mit der Natur, mit dem heiligen Vaterland und seiner Geschichte verbunden bleibt. Der Shintoismus kennt keine zentrale Lehrinstanz, er ist eher Kulturtradition als Religion oder gar Glaube im europäischen Sinn. Man feiert die Feste der Jahreszeiten, in der Familie gibt es die Ahnenverehrung.

5.2. Die japanische Familie ist stark patriarchal. Im momentanen, je nach Bevölkerungsschicht sicherlich verschieden ausfallenden Geflecht von Firmentreue, Gruppendruck der Geschäftskollegen und traditioneller Moral wird Ehebruch durch den Mann eher toleriert, durch die Frau sicher nicht.

5.3. Die japanische Geschichte kennt wie so viele andere Kulturen die einfachen Prostituierten, die oft aus Armut durch ihre Eltern diesem Beruf zugeführt wurden, um so ihre Familie durchbringen zu können.

Weiterhin sind die gutgebildeten und besterzogenen Kurtisanen, die Geishas, bekannt, die in Kunst und Literatur ebenso bewandert waren wie im verfeinerten erotischen Spiel. Es gab Geisha-Schulen, wo ältere Geishas den jüngeren Lehrmädchen in ihren verschiedenen Künsten den letzten Schliff gaben. In früheren Zeiten wurden solche gebildeten Frauen auch in japanischen Familien eingeladen, Zeichen ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz. Hier findet man ein klassisches Beispiel der in einer patriarchalischen Standesgesellschaft oft vorkommenden „artistokratischen“ Prostitution.

5.4. Gewerbliche Prostitution war somit in der japanischen, shintoistisch-buddhistischen Gesellschaft durchaus geduldet oder im Fall der Geishas sogar gefördert.

Sakrale Prostitution ist in Japan nicht bekannt.

6. Stammesreligionen

6.1. Die Welt der Stammeskulturen und -religionen ist äußerst vielförmig. Einheitliches ist kaum zu sagen.

6.2. Eine verbreitete aber längst nicht überall vorkommende phänomenologische Grundstruktur ist die Hierogamie (vom griechischen „hieros gemos“ = heilige Ehe), die auch die Grundlage für die oben bereits erwähnte sakrale Prostitution bietet. Wo die Fruchtbarkeit der Mutter Erde von unmittelbarer Lebensnotwendigkeit ist, bietet die Vereinigung von Gott und Göttin das Urmodell für die Wiederholung dieser Ureinheit im Verlauf des Jahresrhythmus durch die Menschen. Mal ist diese sakrale Sexualität in Riten eingebunden, mal wird sie in orgiastischen Formen ausgetobt. Die orgiastischen Kulte einzelner Stammesreligionen knüpfen an das Erlebnis des Frühlings an, an das Wiedererwachen der Natur und ihrer Zeugungskraft. Man wiederholt gewissermaßen in der Zeit die in der Urzeit bestehende Schöpfungswonne. Damit stärkt man die kommende Entwicklung. Weil im sakralen Jahresrhythmus aufgenommenen und somit zeitgebunden, ist sie m. E. (noch) nicht als wirkliche sakrale Dauerprostitution zu betrachten, der Tempelprostitution vergleichbar. Sie ist eher eine religiös-ganzheitliche Form der Promiskuität (in der phänomenologischen, nicht unmittelbar wertenden Bedeutung dieses Wortes). Reste orgiastischer Fruchtbarkeitsriten finden sich noch in den überall in Europa bekannten Maifeiern.²²

6.3. Bei Stämmen im einfachen Jäger/Sammler Stadium der Entwicklung, wo gewöhnlich in überschaubaren Sippen zusammengelebt wird und wo alle arbeitsfähigen Personen unmittelbar für den Lebensunterhalt eingesetzt sind, soll gewerbliche Prostitution nicht vorkommen. Gewerbliche Prostitution ist somit keine allgemein-gesellschaftliche Erscheinung. Eventuell bestehende und religiös-kulturell akzeptierte Möglichkeiten zur Promiskuität sind nicht der Prostitution gleichzusetzen. Wo letztere vorkommt, ist sie wohl ein Zeichen einer gewissen sozial-wirtschaftlichen Spezialisierung oder Schichtung. Diese wird ermöglicht durch eine beginnende Überproduktion der Grundnotwendigkeiten des Lebens; erst diese ermöglicht eine teilweise Freisetzung von Personen und eine beginnende Geldwirtschaft. Damit ist die wirtschaftliche Grundlage der gewerblichen Prostitution gegeben.

6.4. Stimmt dies alles, dann gehört die sakrale Prostitution eher zu einem älteren Entwicklungsstadium der Kultur- und Religionsgeschichte als die gewerbliche. Weiterhin gehört die sakrale Prostitution eher zu Kulturen und Religionen, wo weiblich-symbolische Erlebnisformen vorrangig waren oder mindestens einen Teilwert erhalten hatten. Gewerbliche Prostitution steht demnach eher in Verbindung mit den patriarchalen Kultur- und Religionsformen.

²² Deren sexuell-erotischen Komponente hat die offizielle christliche Tradition nie ganz unterdrücken können. Vgl. M. Eliade: Die Religionen und das Heilige. Darmstadt 1976, S. 355 ff, bes. die Thematik Sexualität und Vegetation, S. 361-364.

6.5. In einzelnen Stammeskulturen/ - religionen gibt es das Phänomen, daß nur von anderen Stämmen geraubte, also stammfremde und damit außerhalb der Lebenskraft der Gesamtheit des Stammes stehende Frauen zur Prostitution angeboten werden („Wir, die Menschen, und sie, die anderen.“) Durch die oben beschriebene Entwicklung der Schichten innerhalb eines Stammes und durch Eroberung und Unterjochungen von anderen Stämmen konnte eine kompliziertere Standesgesellschaft entstehen, in der sich das „Wir-Gefühl“ nicht mehr aus dem Stamm, sondern nur noch auf den eigenen Stand richtet. Von hieraus lassen sich mehrere Entwicklungsvarianten denken:

1. Die Frauen der Unterworfenen/Untergeordneten sind „Besitz“, daher die Sitte des *ius primae noctis* der alten Feudalherren, z.B. in Europa.
2. Die Frauen aus dem eigenen, meist höheren Stand werden zur streng monogamen Ehe erzogen, mit Frauen der unteren Schicht ist außerehelicher Sexualverkehr erlaubt (Beispiele finden sich in 2.2. und 3.6.)
3. Einzelne unterworfenen Stämme werden im neuen Gesellschaftsverband zu einer Art Prostituiertenzunft (siehe 1.2. und 2.2.). Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür bilden die Prostituiertenkasten aus dem Stande der *Shudras* in der indisch-hinduistischen Gesellschaft.

7. Christentum

7.1. Von den universalen Religionen, die einen jeden Menschen ansprechen möchten, haben die Religionen abrahamitischer Herkunft (Judentum, Christentum, Islam) das empfindlichste, schwierigste und ambivalenteste Verhältnis zur Prostitution gehabt. Aufgrund ihres betonten und immer wieder zur „buchstäblichen“ Interpretation tendierenden Offenbarungsverständnisses haben Christentum und Islam größere Probleme mit dem Akzeptieren oder mindestens Tolerieren der psycho-sozialen Wirklichkeit als z.B. die Religionen indischer Herkunft: wo das Ideal über der vielfältigen Wirklichkeit regiert, wird letztere oft nicht in ihrer möglichen Eigendynamik geduldet. Demgegenüber bietet die Offenbarung und ihre Idealerwartung immer auch ein von der jeweils herrschenden Religionsauffassung nicht gerne gesehenes Innovationspotential und damit auch die Grundlage für Befreiung und Emanzipation.

Es ist dem jüdisch-christlichen Kulturstrom eigentümlich, daß die Natur entzaubert oder entgöttlicht wurde. Das bildete mit anderen Faktoren die Grundlage für die naturwissenschaftlich-technologische und die industriell-wirtschaftliche Entwicklung. Es ist für den christlichen Kulturbereich typisch, daß das industrielle Zeitalter zur sozialen Verelendung und zum Zerfall langlebiger Muster des Zusammenlebens führte. Das führte im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts zu einer Zunahme der gewerblichen Prostitution. Spätere Auswirkungen dieser Entwicklung findet man z.B. im sog. *Sextourismus* in Südostasien, das einzige Überlebensmittel für tausende vom Land in die Stadt gezogene Frauen und deren Angehörige.

7.2. Verglichen mit dem pharisäischen Judentum seiner Zeit hatte Jesus von Nazareth ein tolerantes Verhältnis zur ehebrüchigen Frau. Er sah den konkreten Menschen und nicht nur das religiöse Verbot. Er war für die unauflösbare Einehe und betrachtet sie als gottgewollt (Mk. 10,6-12. Lk. 16,18). Dennoch war die Ehe für ihn eine Ordnung des alten Äon, die im neuen nicht mehr sein würde (Mk. 12,25). Er empfahl den Verzicht auf die Ehe, um des anbrechenden Himmelreiches willen (Mt. 19,21. Mk. 10,29. Vgl. 1.4, zölibatären Keuschheitsoffer). Als diesseitiges Phänomen vergehe die Ehe mit der Gestalt der jetzigen Welt. Im Gegensatz zum ihn umgebenden Judentum hatte Jesus ein unkompliziertes Verhältnis zu den Frauen, die in großen Zahlen um ihn waren und ihm folgten.

7.3. Um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. nimmt der Apostel Paulus das uralte Symbol des hieros gamos auf. Er verwendet es aber rein geistig und ohne den in den altorientalischen Religionen und im Hinduismus so wichtigen sexuellen Aspekt. Es ist die mystische Ehe zwischen Christus und seiner Kirche, die zur zwischenmenschlichen Ehe in Beziehung gesetzt wird. Damit war für Paulus die Ehe einerseits geheiligt. Um der menschlichen Natur willen erlaubte Sexualität in der Ehe sah er als Mittel gegen Hurerei (1. Kor. 7,38). Zugleich empfahl er unter jüdischem wie griechischen Einfluß der Frau die Unterordnung unter dem Mann.

Mit dem wichtigen griechischen Begriff Sarx = Fleisch, beschrieb Paulus den ganzen hinfälligen und schwachen Menschen, der sich gegen Gott sperrt, also auch seine geistig-personale Wirklichkeit (1. Kor. 5,5; Gal. 5,16). Dennoch deutete der alsbald einsetzende Dualismus diesen Begriff seitdem mit Vorliebe als Fleisch im Sinne von Stoff oder Materie und als Gegensatz zum sog. Reingeistigen. Hier bildete sich das in der Geschichte des Christentum lang herrschende Modell eines strengen asketischen Mönchtums, das Sexualität als Inbegriff der den reinen Geist befleckenden „Fleischlust“ betrachtete und dies oft mit Vorliebe auf die Frau projizierte. Hierin zeigt sich diese christliche Tradition durchaus der brahmanisch-asketischen Strömung im Hinduismus und der frauenfeindlichen Tendenz des Pali-Buddhismus ähnlich. Infolgedessen prägte dieses Mönchtum lange Zeit das Bild des „echten Christen.“

7.4. Das mittelalterliche christliche Europa war streng geteilt in die Stände der Kleriker und Laien. Für die Kleriker galt das Gebot des Zölibates, quasi als Abbild der himmlischen Reinheit auf Erden. Daß gerade dieses Gebot schwer durchzusetzen war, zeigt ihre regelmäßig wiederholte Betonung bis auf heute. Für die Laien galt die absolute Einehe, die inzwischen zum Sakrament erhoben war. Nichtverheiratete Laien – und solche gab es wegen der Verbindung von Ehe und Erbschaft mit Mittelalter in großer Zahl – sollten ohne Sexualverkehr leben. Die Überspannung des Zölibatsideals in Verbindung mit der großen Zahl der Kleriker ließ im späteren Mittelalter das umgekehrte Bild des „fleischlustigen“ Klerikers entstehen (z.B. bei Honoré de Balzac). Die ebenso große Zahl aus wirtschaftlich-strukturellen Gründen unverheirateter Laien (Erbschaftspolitik) mußte die Ventilfunktion der Prostitution wohl anheizen.

7.5. Historisch betrachtet fehlt die gewerbliche Prostitution in Gesellschaften mit Arbeitsteilung und unterschiedlichen Sozialschichten nie ganz.²³ Die christliche Lehre mit ihrer asketisch bedingten Wertung des Geschlechtstriebs schränkte die Prostitution im Abendland im frühen Mittelalter zunächst ein. Diese Einschränkung wurde unterstützt durch die Überschaubarkeit der agrarisch-feudalen Ordnung mit ihrer starken sozialen Kontrollfunktion. Mit den Kreuzzügen, mit dem Aufkommen der Städte und mit dem Auftreten des Heer- und Geldwesens nahm die gewerbliche Prostitution an Umfang zu. Sie wurde zugleich immer mehr kommerzialisiert.

7.6. Die Reformation schaffte die Sakramentalität der Ehe ab; für Luther war sie ein „weltliches Ding“. Im Protestantismus verschwand ebenfalls die besonders sakrale Wertung des Klerus. Die Sexualität durfte im Rahmen der Ehe maßvoll genossen werden. Während Calvins Herrschaft in der Stadt Genf wird aber jeder Übertritt streng bestraft; Prostitution hätte das Todesurteil bedeutet. Aber im Pietismus brach die alte asketische Neigung des historischen Christentums wieder hervor und schlug um in die Präferenz für die „lustfreie Ehe“. Im Zuge des wachsenden Moralismus der Gegenreformation stand die Sexualität und vor allem die Unzucht im Zentrum des religiösen Bewußtseins. Sexualität schrumpfte von einer Eigenschaft des ganzen Menschen zu einer Handlung, die rein dem Zweck der Zeugung dienen soll.

7.7. Das in Europa seit dem feudalen Mittelalter bestehende und auch in der Reformation nicht durchbrochene Standesdenken äußerte sich mit der Zunahme der gewerblichen Prostitution in der Bildung einer standesgemäßen Prostitution. Bei den aristokratischen Schichten erlangten seit der Renaissance die Kurtisanen, die den antiken und indischen Hetären und den japanischen Geishas vergleichbar sind, Anerkennung, zuerst an Fürstenhöfen (daher die Bezeichnung) und in Kreisen der begüterten Oberschicht der italienischen Städte, dann im weiteren Europa.

In den Städten bildeten sich „Frauenhäuser“. Die gewerbliche Prostitution wurde als eine Art Zunft in die städtisch-ständische Gesellschaftsordnung einbezogen und stand unter dem Schutz der – christlichen – Obrigkeit, die Ordnung für den geregelten Betrieb erließ. Demgegenüber bildeten sich auch fromme Stiftungen zur Rettung reumütig gewordener Frauen.²⁴

7.8. Die durch die christliche Entzauberung der Natur mitverursachte naturwissenschaftliche Entwicklung und die darauf aufbauende industrielle Revolution führten zur Verstädterung. Stadt- und besonders Großstadtleben ist gekennzeichnet von Anonymität. Diese bildet mit der Abnahme der sozialen Kontrolle den Rahmen für die rasche Zunahme der gewerblichen Prostitution. Die Massenheere der modernen Zeit gehören ebenso zu diesem Rahmen. Bereits im 13. Jh. zeigte sich der religiöse Tempelorden unbefangen im verwaltungsmäßigen Umgang mit den Scharen von Prostituierten, die zu den Kreuzzugskaravanen gehörten; sie erschienen in ihrer Buchführung. Im 19. Jh. im Zeitalter des wachsenden Puritanismus, versuchten viele europäi-

²³ Es gibt noch andere Teilerklärungen. Hier genügt die Feststellung.

²⁴ R.G.G. Art.: Prostitution II.

sche Staaten die Prostitution gesetzlich zu verbieten oder jedenfalls zu bändigen.²⁵ Im 20. Jh. sind diese Verbote weitgehend aufgehoben.

7.9. Dieser historische Überblick machte deutlich, daß die sakrale Prostitution im Christentum absolut verpönt ist. Im Hinblick auf die gewerbliche Prostitution hebt die christliche Lehre deren Sündhaftigkeit stark hervor und verbietet sie. Die Praxis der Christenheit ist jedoch geprägt von einer starken Ambivalenz der rigorosen Bekämpfung mit moralischen und womöglich gesetzlichen Mitteln und einer liberalen Akzeptanz des mit der „condition humaine“ gegebenen.²⁶

8. Allgemeine Schlußfolgerung

8.1. Die eher meditativ-mystisch orientierte Religionswelt des Hinduismus und Buddhismus ist eher imstande die gewerbliche Prostitution als ein zur Realität des Lebens gehörendes Phänomen hinzunehmen. Die religiös bedingte Verachtung der Prostituierten ist begrenzt. Dadurch besteht die Gefahr, daß der Impuls zur engagierten Verbesserung ihres Zustandes zu kurz kommt.

Demgegenüber neigen Islam und Christentum dazu, die Prostitution einseitig aus religiös-moralischen Gründen zu bekämpfen. Es droht die moralische Verurteilung der Prostituierten und ihre Bestrafung. Dieser Standpunkt verhindert ein differenziertes Studium der „condition humaine“ unter vielen möglichen Gesichtspunkten, z.B. psychologisch, soziologisch, wirtschaftlich und theologisch-religiös.

8.3. Es gilt, aufgrund von genaueren und umfassenderen Kenntnissen der vielschichtigen Faktoren, die zur Prostitution führen, das Institut der Prostitution durch Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen und -qualität zu bekämpfen, den betroffenen Personen jedoch mit einer religiös inspirierten pastoralen Haltung zu begegnen.²⁷

²⁵ Encyclopaedia Britannica, Macropaedia, Art: Prostitution.

²⁶ Der diesem Text zugrundeliegende Vortrag wurde von einem internationalen und vor allem interreligiösen Publikum gehalten und zwar vor dem Kongress 1987 in Stuttgart der Union Internationale d'Action Morale et Sociale (U.I.A.M.S.). Es kann sein, daß wegen der sehr empfindlichen interreligiösen Situation dort die Schilderung des Themas im Christentum von einem stärkeren moralistischen Zug gekennzeichnet ist als nach eingehender historischer Forschung zulässig. Dies weist m.E. auf die immer noch harrende weitere sachlich-religionswissenschaftliche Untersuchung des Themas, und zwar im Bereich aller Religionen. Für das Christentum hat Prof. Dr. Peter Antes dankenswert hingewiesen auf die theologische Dissertation von Charles Chauvin, *Eglise et Prostitution*, Strasbourg 1973.

²⁷ Der Vollständigkeit halber und auch des womöglich etwas schweren Ausdrucks „bekämpfen“ wegen sollte darauf hingewiesen werden, daß sich im Bereich der Nordwesteuropäischen Länder in letzter Zeit selbstbewußte weibliche Prostituierte zu Wort melden, die sich gegen die ihrer Meinung nach einseitig moralisierend-herablassende Betrachtung nicht nur der beteiligten Personen, sondern auch des „Gewerbes“ als solches wehren. Sie betrachten ihre Arbeit als sozialpsychologisch notwendige Ventilfunktion und somit als nicht weniger „ehrenrührig“ als viele andere mit der heutigen komplizierten Gesellschaft gegebenen Berufe.

8.4. Alle vier Weltreligionen neigen in ihrem historisch bedingten Patriarchalismus (jeweils eigener Ausprägung) dazu, das Problem der Sexualität und der Prostitution bei der Frau zu lokalisieren. Obendrein wollen sie es gewöhnlich für die Frau lösen, d.h. von oben herab. Prostitution ist aber ein Problem der Prostituierten und ihrer „Kunden“. Beide sind ein Teil einer oft religiös sanktionierten Gesellschaftsstruktur, die die Prostitution fördert. In dieser Struktur stehen alle Beteiligten.

8.5. Gerade in ihrer Selbstgewißheit als Botschaften, die für die Menschen und zwar alle Menschen wichtig sind, sollten die Weltreligionen zu historischer Selbstkritik fähig sein.

8.6. Der Hinweis, daß Prostitution in vielen Stammesgesellschaften fehlt, deutet darauf hin, daß sie kein unausrottbarer Aspekt menschlichen Zusammenlebens ist, kein unentrinnbares Schicksal unserer Gesellschaften, sondern von den einen Menschen den anderen angetan. Wollen die Religionen sich betrachten als Wege zur Befreiung, dann eben auch als Befreiung von diesem vom Menschen gemachten Schicksal!

SUMMARY

Prostitution in the teachings, social ethics and practice of world-religions and tribal societies

Introduction:

1. Up to the present day the Study of the History of Religions does hardly pay any attention to the problem of prostitution within the world religions. The social science did, but not from a specific religious point of view.

2. One can make a distinction between the so called sacred and ritual prostitution as a religious way to prolongue and reinforce the fertility of cosmic nature or to participate in the oneness of the Divine, and the normal or profane prostitution with the aim of profit.

3. Many religious cultures make a difference between high-class prostitution as a refined erotic play with prostitutes of high and comprehensive education, which is accepted (f.e. the courtesans in classical Greece, India, Japan and renaissance-Europe), and low-class prostitution, which is contemp-
ted.

Hinduism:

Hinduism knew in his tradition the sacred tempelprostitution by the devadasis (female slaves of a god), that has been forbidden after Independence of India, because of increasing decadence. Hinduism (with the exception of tantric maithuna) normally considers sexuality as a hindrance of the way to salvation. It has to be sublimated into a force of spiritual growth. Profane prostitution is accepted or tolerated as a part of the human condition.

Buddhism:

Buddhism considers sexuality as a worldly desire, as clinching and attachment, being these not exclusively but at least with a very high density localized in female beings. In practice buddhism tolerates prohibition as a part of worldly life. The active virtue of sympathy (metta) should be exercised towards all beings, prostitutes included.

Islam:

In Islam the Quran forbids prostitution explicitly. Sexuality within marriage is accepted as a gift of Allah. However, the history of islamic culture knows prostitution very well, probably because of the strong distinction of the world of females and that of men, that prohibits the outgrowth of normal mutual feelings and respect.

Christianity:

Historical Christianity had a very strong ascetic and monarchistic tradition, that considered the wife to be the very concept of sinful desire. For a long time celibacy seemed to be a high ideal; sexuality could just be accepted within the intention of progeny. The other medal-side of this strong emphasis showed itself in the growth of prostitution in the later Middle Ages and in the times of the industrial revolution.

Tribal Religions:

Some tribal religions know the phenomenon of sacred promiscuity with the aim of regeneration of nature. Profane prostitution is normally not known in primal and social and economical non differentiated societies. It manifests itself with the beginning of overproduction and class-differentiation.